Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 56 (1946)

Artikel: Das Stammbuch des jungen Fritz Rieter und seine Beziehungen zu

Brugg

Autor: Bressler, Hans G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Stammbuch des jungen Fritz Rieter und seine Beziehungen zu Brugg

Im Prophetenstädtchen hatten wir den Zug bestiegen, der uns in den Berbsturlaub am Genfersee führen sollte. Der Jahreszeit entsprechend, die sich manchmal an den bosen Wettern des Weltgeschehens ein Beispiel zu nehmen schien, ernteten wir nicht nur Sonnentage, und gelegentlich jagte und Wanderluftige ein Regenguß unter schützendes Dach. Da versenkten wir und in die Schätze zahlreicher kleiner Antiquitätenläden, wie sie sich in der Stadt Calvins zu hauf vorfinden. Natürlich besuchten wir überdies auch das Museum, aber jene hatten vor diesem den Vorteil, daß man in ihnen, wo das Berühren der Gegenstände nicht verboten, im Gegenteil, weil Verpflichtungen auferlegend, erwünscht zu sein pflegt, noch innigeren Kontakt mit den vergangenen Zeiten fand, denen wir nachträumten. Hier fiel uns das alte Stammbuch in die Bande, das uns im ersten Augenblick besonders darum fesselte, weil es in Wort und Bild an Brugg, unsern Ausgangspunkt, gemahnte, zugleich freilich an die Zeit unserer Ururgroßeltern, und von dem wir in dem folgenden erzählen wollen.

"Buch" ist nun freilich nicht ganz die rechte Bezeichnung, vielmehr handelt es sich um eine Papphülse mit Inhalt. Erstere ist mit ziegelrotem, am Rande von goldener Wellenlinie begrenztem, Glanzpapier umklebt und hat das Format 11,3:8 cm. Letzteren lösen wir mit Hilse eines grünen Seidenbandes aus seinem Beshältnis und halten außer einem Vorsatblatt 34 einzelne Goldsschnittzettel – mittelgrobes Papier mit Wasserzeichen – in den Händen, deren seder einen eigenhändigen Erinnerungsspruch oder ein Vild zum Andenken an einen Menschen trägt, der dem Bessitzer nahe stand. Dieser Besitzer aber war, wie die Vlätter in verstreuten Andeutungen zu erzählen wissen, ein 1804 geborener Fritz Rieter von Winterthur, Sohn von J. Rieter und der, offenbar ursprünglich aus Zürich stammenden Anna geb. Voegeli,

den sein Stammbuch fünf Jahre lang, von seinem 13. bis zu seinem 18. Lebenssahr, begleitete.

Begonnen ward es im Herbst 1816 beim Abschied von Brugg. Das Vorsatblatt ist gestochen: Über Wolfen und Lichtstrahlen schwebt ein aus Lorbeerzweig und Palmwedel gebildetes Oval, in das des frommen Spenders Federfiel einen religiösen Spruch setze. Die Platte trägt neben der Firmenbezeichnung J. M. Will exc. A. B. die Herstellungsnummer 381. Dann folgt der Reigen Angehöriger und Freunde.

In Brugg schrieben sich der Reihe nach ein: Carl Froelich, Emanuel Fröhlich, Friedrich Theodor Fröhlich, Eduard Breitin= ger, Joh. Wagner, Jakob Welti, Rudolf Fröhlich, Franz Jäger sowie Florian Calame und Albert Favre aus Le Locle, die sich in der Mehrzahl Freunde unseres Fritz nannten. Darunter ist in jeder Beziehung das bemerkenswerteste Blatt vom 29. Oct. 1816, das die Unterschrift "Emanuel Fröhlich. Stud theol." trägt (Abb. 1), handelt es sich doch dabei, wie der Vergleich mit Driginalen in der Brugger Stadtbibliothek (Manuscript der Schweizer-Lieder sowie Widmung an seine Schwester in einem Band Kerner-Gedichte) lehrt, um den angehenden Fabeldichter, gerade ein Jahr vor seiner Ordination zum Geistlichen. Zweis fellos hat er das Distichon für seinen lieben Fritz, um dessen Wohl er sich, wie er es ausdrückt, mit brüderlicher Liebe bekümmert, selber verfaßt, denn er hätte keine – freilich von ihm selbst nicht immer befolgten — charakteristischeren Worte finden können, als diese:

"Wer es deutlich erkennt, was auf Erden er senn soll und senn kann,

und es zu werden sich müht: baut sich sein ewiges Glück."

Nicht weniger anziehend ist die Rückseite, auf die er mit geübter Hand eine Federstizze gesetzt hat, den Blick am Hause des alten Effingerhofs rechts vorbei auf die reformierte Kirche darstellend. (Abb. 2.)

Nicht nur die Anwesenheit des Bruders beweist, daß jener Friedrich Theodor Fröhlich, der sich am 4. November 1816 ein-

getragen hat, mit dem nachmaligen unglücklichen Komponisten, u. a. des bekannten Eichendorffliedes "Wem Gott will rechte Gunst erweisen", identisch ist, trägt doch hier die Rückseite eine nur für ihn in Frage kommende reizend buntfarbige Vignette (Abb. 3): Notenblätter voller Abschiedslieder, im Hintergrund Laute, Flöte und Lyra, behängt mit Vlumens und Traubensgewinden. Erscheint der Spruch mit seinen üblichen Freundsschaftsbeteuerungen weniger bemerkenswert, fällt um so mehr die klare und sormschöne Handschrift des damals 13jährigen auf, sowie der Umstand, daß dieser sich in der Widmung auch "Lehrer" des nur um ein Jahr jüngeren Fritz nennt.

Lakonisch mit lateinischer Aufforderung zu "Arbeit in Weisheit" wirkt das Aquarell eines Rudolf Fröhlich, der seinem Freund mit geschickten Pinselstrichen einen dichtbestellten Schreibtisch hinzaubert, auf dem auch zwei Geldsäcke neben Stundenglas und Labeslasche nicht sehlen, während unter den restlichen Bruggern höchstens noch das von Breitinger gegebene Reimprogramm eines idealen Lebens und eine von Jäger aufgezeichnete Charade mit der leicht zu sindenden Lösung "Freundschaft" Erwähnung verdienen.

Wenn wir aus der Art der auf Brugg bezüglichen Rieterschen Stammbuchblätter entnehmen, daß der 12jährige Fritz hier die Schule besuchte, so sprechen wir damit eine Vinsenwahrheit aus. Da sich ihren Eintragungen nach zur gleichen Zeit seine Eltern und Angehörigen in Winterthur, teilweise auch in Zürich, auschielten, muß der Anabe irgendwo in Pension gewesen sein. Bedenken wir die auffallende Teilnahme des angehenden Dichters und des selber noch seinem Alter nach in den Kinderschuhen stehenden Musiksehrers, so scheint uns die Annahme erlaubt, daß Fritz zu jenen "etlichen ins Haus aufgenommenen Zöglinsgen" gehörte, von denen I. Keller in seiner biographischen Studie daß, daß selbst sie der Rasse des in Anspruch genomsmenen Baters Emanuel Fröhlich nicht gerade allzu viel Überfluß zutrugen.

¹⁾ Kirchliches Jahrbuch der reformierten Schweiz, 1896.

Mar no laitheif notand, was and form or hogin foll med from have,

Mend at go downland first some string of some string.

Jing morin linker frish, given Andonson and downland, with boundary wind boundary winds fifthe winds fifthe string winds.

Every and 29. Oct. 1816. for animal Southers Had. thoul

Abb. 1. Gintragung Abraham Emanuel Frohlichs im Stammbuch Rieter

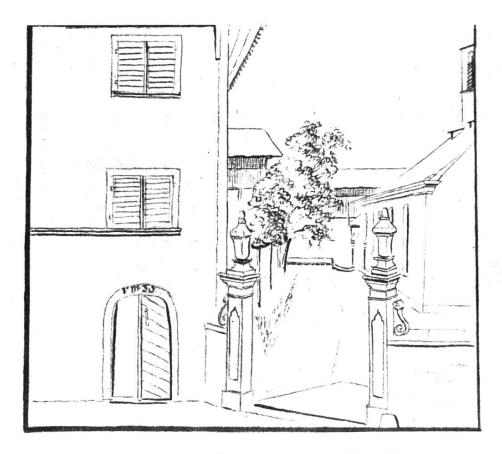


Abb. 2. Der alte Effingerhof und die Stadtkirche Zeichnung von Abraham Emanuel Fröhlich (1816) im Stammbuch Nieter



Abb. 3. Buntfarbige Wignette von Friedr. Theodor Fröhlich im Stammbuch Rieter

Fritz blieb bis Ende November 1816 in Brugg und kehrte dann vorübergehend zu seiner Familie nach Winterthur zurück. Sein Bater scheint seiner verständnisvollen, ein wenig moraslisierenden Eintragung nach ein aufgeklärter und rechtschaffener, um des Sohnes Wohl aufrichtig bekümmerter Handelsherr, die Mutter eine – aber wer darf so vieles einer einzigen Eintragung zu entnehmen wagen? – nach außen kühle, nach innen äußerstsenssche Kunstdilettantin gewesen zu sein, die ihrem Fritz mit spitzer Feder um das Wortspiel "Leben – Nebel" ein aufgesschlagenes Buch, umgeben von Totenkopf, Sanduhr, Sense und Schwestern Mina und Johanna, und in geselligem Verkehr seine mannigsache Verwandtschaft Rieter und Hanhart, in einer aufsblühenden, vom napoleonischen Alpdruck befreiten, Industriesstadt frühbiedermeierlicher Zufriedenheit.

Anfang 1817 begegnen wir Fritz in Nyon "im Institut", zusammen mit jungen deutsch= und welschschweizerischen Alters= genossen nebst einem waschechten Franzosen aus Sedan, und später dürfte ihn Pfarrer Joh. Gaudin, der ihm eine Klopstocks strophe zum Gedenken aufschreibt — wahrscheinlich handelt es sich um den im historisch-biographischen Lexikon genannten nachmaligen Lausanner Votanikprofessor – konfirmiert haben. 1818–1820 wieder daheim und in ständigem Umgang mit Verwandten und Freunden — unter ersteren auch einer Base Luisa Rieter - sei es, daß er seine Schulbildung beendete, sei es, daß er – und das ist eher anzunehmen – im väterlichen Geschäft von der Pike auf diente, entdecken wir den nun schon mit sprossendem Vartflaum gezierten Jüngling Friedrich zuletzt noch einen kurzen Moment gegen Weihnachten 1821 in Genua, wo der Hans delsbeflissene in Vaters Geschäft von einem Livorneser Freund Abschied nimmt. Damit sind wir am Ende all dieser Blätter, die fast durchweg mahnend an die Kostbarkeit der nie mehr wieders fehrenden Zeit erinnern, wie es der Vater, die alternde Groß= mutter, Cousine Marie Rieter und Freund Beinrich Steiner tun.

Wie weit sich Friedrich später diesen guten Rat zum Gesetz machte, wissen wir nicht. Im Schweizerischen Geschlechterbuch

(4. Jahrgang, 1913), das seine Familie behandelt, ist er nicht gesnannt. So weit man nach der Art der Bornamen u. ä. gehen kann, dürste er am ehesten der Linie der "Rieter zum Rothaus" angehört haben. Zu ihren bekanntesten Bertretern gehörte Kellers "schöne Winterthurerin", die Malerin und Dichterin Louise Rieter (1828 bis 1880), nach Ermatinger (Deutsche Rundschau, Band CXXXXIX, S. 354 f.) Tochter des Sarl Friedrich Rieter "zur Redlichseit" und der Luise geb. Schellenberg. Ob der Bater jener im Landwogt von Greisensee verewigten herben Muse Meister Gottsrieds der Gleiche ist wie jener inzwischen längst vollendete Heranwachsende, dessen Gestalt dem nachgeborenen Beschauer aus unseren leicht vergilbten Seiten entgegentritt, konnten wir nicht sessstellen. Sollte dieses aber der Fall sein, so könnte selbst ein solscher scheinbarer ideeller Wertzuwachs das Bändchen nicht liebensswerter machen, als es dies ohnehin schon ist.

hans G. Brefler

Über die Heide

Über die Heide hallet mein Schritt; Dumpf aus der Erde wandert es mit.

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit – Gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geisten umher; Schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.

Wär ich nur hier nicht gegangen im Mai! Leben und Liebe – wie flog es vorbei!

Theodor Storm